

## Über die Relevanz einer Christlichen Sozialethik

### Bericht zum 33. Forum Sozialethik (18.–20. September 2023)

Die Christliche Sozialethik (CSE) hat als junges Fach der Theologie bereits vielfache Wandlungsprozesse begleitet und selbst durchlaufen. Sowohl ihre sich verändernden Forschungsgegenstände als auch die Adaption von modernen Methoden und Erkenntnissen zum Verständnis des Sozialen wie der theologischen Dimension des Fachs prägen die Disziplin seit jeher und fordern immer wieder zur Reflexion auf. In der jüngeren Fachgeschichte kann das *Forum Sozialethik* als ein Ort beständiger Selbstvergewisserung gelten. Die seit 1990 stattfindenden Tagungen der Jungwissenschaftler\*innen widmen sich regelmäßig der Selbstreflexion des Fachs, so bereits in den Gründungsjahren 1990 bis 1993 mit der Frage nach den Paradigmen und der Bedeutung des Theologischen genauso wie der Definition konkreter Inhalte des Fachs. 2003 beschäftigte sich das Forum mit dem Thema der Grundlagen und dem Profil der CSE, 2012 standen Interdisziplinarität und Referenztheorien der Sozialethik auf der Tagesordnung. So lag es im Jahr 2023 nahe, eine erneute Fachtagung der Selbstreflexion einzuläuten. Impulsgebend für die Themenwahl war unter anderem der zunehmende gesellschaftliche Bedeutungsverlust von Kirche und Theologie, der auch etablierte Kommunikationskanäle der CSE herausfordert. Anhand unterschiedlicher Perspektiven – inter- und intradisziplinär, mit Blick auf Kirche und Gesellschaft, Tradition und Zukunft – sollten so auf der Tagung vom 18. bis zum 20. September 2023 grundlegende Aspekte im Fachverständnis der CSE erfasst und diskutiert werden. Unter der selbstkritisch gewählten Überschrift: *Ist das Wissenschaft oder kann das weg? – Über die Relevanz einer Christlichen Sozialethik* fand das Forum wie gewohnt in der Katholischen Akademie Schwerte statt.

Den Einstieg in die Tagung übernahm *Anna Karger-Kroll* (Siegen) mit einem systematisierenden Überblick über die unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen und Selbstbeschreibungen christlich-sozialethischer

Lehrstühle und Professuren im deutschsprachigen Raum. Dabei verwies sie auch auf die für die Gestaltung von universitären Strukturen bedeutsame päpstliche Konstitution *Veritatis Gaudium*, die zwar die Relevanz der theologischen Bildung im Angesicht der vielfältigen gesellschaftlichen Wandlungsprozesse betont, die CSE selbst als solche jedoch nicht als theologisches Fach anführt.

Die Frage nach der intradisziplinären Verortung der CSE im Fächerkanon war somit ein stimmiger nächster Schritt, um die Notwendigkeit der CSE als theologische Disziplin hervorzuheben: So präsentierte *Julian Tappen* (Tübingen) den Begriff der Praxis als eine intradisziplinäre Anschlusskategorie sowohl für die CSE als auch für die Fundamentaltheologie als zwei Fachrichtungen der Systematik. Er grenzte sich von einer traditionellen Hierarchisierung der beiden Fächer ab und betrachtete angelehnt an Johann Baptist Metz und Eva von Redecker den Begriff der Praxis als unhintergehbare Bedingung der Wirklichkeitserschließung und damit als eine sozialontologische Basiskategorie, die es beiden Fächern nicht nur ermögliche, Wirklichkeiten wahrzunehmen, sondern auch, miteinander in den Dialog zu treten.

An den Gedanken, dass ein intradisziplinärer Dialog fruchtbar sein könne, schloss *Magdalena Hürten* (Regensburg) aus einer praktisch-theologischen Perspektive an: Sie zeigte am Beispiel der Untersuchung von historisch belegten Missbrauchsfällen in der Gründungsgeschichte der Franziskanerinnen von Vierzehnheiligen, dass pastoraltheologische Zugänge in der Missbrauchsforschung an erkenntnistheoretische Grenzen stoßen. So deckte sie die normative Dimension epistemologischer Zugänge im Sinne einer Kritik der „epistemischen Ungerechtigkeit“ nach Miranda Fricker auf, um genderspezifische Aspekte christlich-sozialethisch zu überprüfen, und verwies dabei auf die Notwendigkeit der spezifischen Kompetenz der CSE, Gerechtigkeitsfragen differenziert zu reflektieren.

Aus den Beiträgen erwuchs unter den Teilnehmenden eine angeregte Diskussion, die die CSE als hilfreiche Reflexionsebene zur Kritik auch kirchlicher Strukturen bewertete. Es sei Aufgabe der CSE, Machtstrukturen zu identifizieren und sie im Horizont der Frage nach Gerechtigkeit kritisch zu beleuchten, gleich, um welche Institutionen es sich handle.

Der Beitrag von *Pavlos Leußler* (Bonn) knüpfte an diese Diskussion an, indem er der Frage nach dem Verhältnis von kirchlicher Institution und CSE nachging. Durch die Aufdeckung des Missbrauchs in kirchlichen Institutionen, so Leußler, herrsche gegenwärtig eine offene

Diskurssituation vor, in die auch die Stimme der CSE hineinsprechen müsse. Dabei gehe es auch darum, unbearbeitete Felder der Dogmatik – Leußler verwies etwa auf das fehlende Verständnis von Kirche als sozialem Körper – aufzuzeigen und theologisch zu füllen. Mit Bezug auf die Forschungen Michael Seewalds stellte er fest: Durch das Mysterium des Leibes Christi, der ganz Gott und ganz Mensch sei, wird deutlich, dass auch die Kirche sowohl als mystischer als auch als irdisch-sozialer Körper zu denken ist und somit interdisziplinär analysiert werden muss.

*Lars Schäfers* (Mönchengladbach) beschäftigte sich mit dem Verhältnis von CSE und Katholischer Soziallehre im Sinne lehramtlicher Sozialverkündigungen. Die Relevanz dieser eigenen Tradition für die CSE der Gegenwart lässt sich laut Schäfers in zweifacher Weise plausibilisieren: Einerseits besitze sie im Hinblick auf die Entstehungsgeschichte der CSE ein identitätsstiftendes Moment; andererseits komme ihr eine kommunikationsstrategische Bedeutung zu, insofern sie der CSE ein „Diskursarchiv“ für aktuelle sozialetische Debatten anbieten könne.

Mit Blick auf ihre Handlungsfelder und Kontexte hat die CSE nicht selten den Anspruch, gesellschaftliche Wandlungsprozesse nicht nur wahrzunehmen und kritisch zu beleuchten, sondern auch Impulse für deren Ausrichtung zu geben. Diese Aufgabe hob *Timo Hartmann* (Augsburg) in seinem Vortrag zur Perspektive des Religiösen im Anthropozän und der diskursiven Bedeutung theologisch-sozialetischer Denkmuster in diesem Kontext hervor. Er zeigte auf, dass die CSE eine Zwischenposition zwischen Anthropozentrismus und Posthumanismus innerhalb des Anthropozändiskurses besetzen und so eine entscheidende Stimme in der Gesellschaft einnehmen könne.

Eine inhaltliche Abrundung fanden diese Zugänge in den Beiträgen von *Gary Slater* (Münster) und *Felix Stütz* (Halle-Wittenberg). Ausgehend von dem Zusammenspiel von Brücken und Grenzen, die in der bekannten Metapher der CSE als „Brückenfach“ zwischen Kirche und Gesellschaft assoziiert wurden, wandte Slater die Zeichentheorie des US-amerikanischen Philosophen C. S. Peirce an, die ermöglicht, die CSE und ihre Aufgaben abstrakt aus einer Außenperspektive zu erfassen. Slater schloss mit einem Zitat des Soziologen Christian Parenti: „The border becomes a text from which to read the future – or a version of it“. An dieser „Grenze“, so sein Appell, müsse die CSE auch in Zukunft ihre Arbeit selbstbewusst fortsetzen.

Felix Stütz rezipierte in seinem Vortrag den kroatisch-US-amerikanischen Theologen Miroslav Volf. Anhand der Formulierung „Weisheit

als Paradigma“ plädierte er für ein Selbstverständnis der CSE als einer dialogorientierten Wissenschaft: Die konkreten Lebensweisen, in denen der Zusammenhang von Gott und Mensch eingebettet ist, könnten in besonderer Weise durch einen heuristisch verstandenen Weisheitsbegriff erfasst und so auch sozialetisch fruchtbar gemacht werden.

Als Dialogpartner\*innen aus der Praxis waren *Stefan Einsiedel* (München) vom Zentrum für globale Fragen und *Maria Blumenröhr* (Berlin) vom Familienbund der Katholiken zu Gast. Einsiedel berichtete von seinen Erfahrungen in der Wissenschaftskommunikation im Bereich der sozialökologischen Transformation, von seinen Gesprächen mit gesellschaftlichen Akteuren sowie davon, welche Rolle eine sozialetische Perspektive dabei gespielt habe. In ihrer Reply stellte *Julia van der Linde* (Münster) das Model der ethischen Entscheidungsfindung von Hille Haker vor, das als Vorbild einer kollektiven ethischen Beratung dienen könne: Die CSE sei so in ihrer Funktion als wissenschaftliche Expertin in der Lage, in gesellschaftlichen Fragen dort zu kommunizieren, wo die Kirche nicht mehr als relevante Ansprechpartnerin wahrgenommen werde.

Maria Blumenröhr berichtete aus der katholischen familienpolitischen Verbandsarbeit und formulierte aus ihrer Sicht Desiderate an christlich-sozialetische Wissenschaftsakteur\*innen. So betonte sie die Notwendigkeit fachlicher Expertise in ethischen Fragen, die im Rahmen der politischen Arbeit der Verbände aufkämen, für deren erforderliche Reflexion jedoch der Austausch mit ausgewiesenen Fachleuten fehle. Wie solch ein fachlicher Input aussehen könnte, stellte Anna Karger-Kroll mit ihrem Vortrag zum Thema Alterssicherung dar. Sie zeigte auf, wie die Prinzipien der CSE nicht nur für die Verbandsarbeit, sondern insgesamt für den gesellschaftlichen Diskurs fruchtbar gemacht werden können. Alle Vortragenden des Panels betonten in ihren Beiträgen die Bedeutung und Relevanz der CSE als Impulsgeberin für die Bewältigung gesellschaftlicher Herausforderungen.

*Alexandra Palkowitsch* (Wien) adressierte in ihrem Vortrag jene „Übersetzungsprobleme“, die im Dialog mit angrenzenden Fachrichtungen entstehen können und in der Arbeit der CSE zu vermeiden seien. Sie wählte den Begriff der „rezeptiven Interdisziplinarität“ als einen Grundmodus der CSE, auf den diese wegen ihres konstitutiven Gesellschaftsbezuges notwendig angewiesen sei. Palkowitsch entwickelte deshalb einen Kriterienkatalog zum Umgang mit fachfremden Theorien und außertheologischen Erkenntnissen, der eine doppelte Zielsetzung

verfolgte: Einerseits sollten Kommunikationslogiken der Bezugsfächer als autonome Funktionssysteme adäquat nachvollzogen und andererseits sollte die spezifische Wissenschaftlichkeit des eigenen Vorgehens gewahrt werden.

In diesem Sinn ließe sich etwa das Anliegen von *Sophia Höff* (Amsterdam) verstehen, die der Frage nachging, was CSE im Gespräch mit anderen und über andere Disziplinen hinaus über „Familie“ zu sagen habe. Sie führte in ihrem Vortrag Perspektiven aus Theologie, Philosophie und Literatur zusammen und schlussfolgerte, dass Familie erst durch Handeln realisiert werde. Höff gab dem Plenum damit einen Einblick in eine protestantisch-theologisch geprägte Argumentationsweise, die einen interessierten Abgleich mit der überwiegend katholisch-theologischen Denklogik im Plenum zur Folge hatte.

*Sarah Delere* (Hamburg) und *Julia van der Linde* (Münster) eröffneten mit ihrer Tagungsbeobachtung die finale Diskussionsrunde, in der alle Teilnehmenden die Gelegenheit hatten, sich sowohl in Gesprächsrunden als auch im Plenum auszutauschen. Neu in diesem Jahr war zudem das Format „vernetzt!“, das die Teilnehmenden miteinander bekannt machen und einen Austausch über die jeweiligen Projekte anregen sollte.

Insgesamt kamen im Verlauf der Tagung unterschiedliche Aspekte zur Sprache, die aus Sicht der Teilnehmenden das Selbstverständnis der CSE weiter profilieren können. Als ein solcher Aspekt stellte sich das sich stetig wandelnde Verhältnis von Kirche, Gesellschaft und Wissenschaft dar. In diesem Beziehungszusammenhang möchte die CSE theologische Expertin für sozialetische Anfragen aus der gesellschaftlichen Praxis sein. In *diesem* Sinn kann der CSE – gerade in einer Zeit des Bedeutungsverlustes kirchlicher Institutionen – die Rolle eines gesellschaftlich engagierten und interdisziplinär orientierten *Brückenfaches* zukommen.

## Kirchliche Dokumente

VG – **Franziskus** (2017): Apostolische Konstitution *Veritatis Gaudium* über die kirchlichen Universitäten und Fakultäten. Bonn: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 2018 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 211).

## Über die Autor\*innen

*Christiane Kuropka*, MEd, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Christliche Sozialwissenschaften an der Universität Münster bis Juni 2024, seit Juli 2024 Referentin für die Fort- und Weiterbildung des pastoralen Personals am Bischöflichen Generalvikariat des Bistums Münster. Email: [christiane.kuropka@uni-muenster.de](mailto:christiane.kuropka@uni-muenster.de).

*Anna Karger-Kroll*, Dr. theol., Wissenschaftliche Mitarbeiterin und Fachvertreterin für Theologische Ethik am Seminar für Katholische Theologie an der Universität Siegen. Email: [anna.karger-kroll@uni-siegen.de](mailto:anna.karger-kroll@uni-siegen.de).

*Michael Brugger*, Dipl.-Theol., BA, Krankenhausseelsorger am Klinikum Sankt Georg Leipzig. Email: [michael.brugger@bddmei.de](mailto:michael.brugger@bddmei.de).

*Edith Wittenbrink*, Lic. theol., Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Professur für Christliche Anthropologie und Sozialethik der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Email: [ewitte@uni-mainz.de](mailto:ewitte@uni-mainz.de).